



## Einleitung

Im Jahr 2015 kamen Hunderttausende Menschen auf der Suche nach Schutz und Asyl nach Deutschland. Für viele Deutsche kam dies sehr überraschend und so stellte sich zu Beginn ein wahres Chaos ein. Wo die institutionellen Mechanismen versagten, war es die Zivilgesellschaft, welche einen großen Teil dazu beitrug, mit der „Flüchtlingskrise“ zu Recht zu kommen. Nachdem das Chaos sich gelegt hat, gilt es heute, einen nüchternen Blick auf die Herausforderungen zu werfen, welche mit einer warmen Mahlzeit und einem Feldbett nicht zu lösen sind. Denn ein großer Teil der Flüchtlinge wird zumindest mittelfristig in Deutschland bleiben.

Die meisten Flüchtlinge wurden nicht in einem freiheitlich-demokratischen System „westlicher“ Prägung sozialisiert. Es ist demnach nicht unwahrscheinlich, dass sich grundlegende Wertvorstellungen und Normen unterscheiden. Auch wenn Staaten wie Deutschland grundsätzlich pluralistisch geprägt sind, so muss doch ein Minimalkonsens über die Spielregeln des Systems herrschen, um zu verhindern, dass aus Unterschieden entstehende Konflikte systemgefährdend werden. (Vgl. Reinhardt, 2010, S. 2012) „Die Glieder einer Gesellschaft müssen nämlich in ihren Einstellungen auch wollen, was ihnen abverlangt wird, und möglichst übereinstimmend bewerten, was Staat und Gesellschaft zusammenhalten.“ (Nipkow, 2009, S. 17)

Ergänzt wird diese Problemstellung dadurch, dass auch der für die Einheimischen angenommene Konsens über Toleranz und Offenheit Risse bekommen hat. Mit den Pegida-Demonstrationen und der in ihrem Schatten gewachsenen Partei Alternative für Deutschland (AFD) offenbarte sich, dass sich die Wertvorstellungen in Deutschland umfassender ausdifferenzieren, als dies angenommen wurde. Auch in dieser Beziehung sind Werte ein brennendes Thema.

Nach Fend ist die Wahrung des gesellschaftlichen Friedens und politischer Stabilität über Integration und Legitimation eine Funktion des Bildungssystems. (Vgl. Fend, 2006, S. 50) Erfolge soll dies unter anderem durch Wertebildung. Die vorliegende Arbeit versucht die verschiedenen in der Literatur dargestellten Wege für funktionierende Wertebildung zusammenzutragen. Ergänzt wird diese Darstellung durch Eindrücke aus der interkulturellen Bildung, um Anstöße zu liefern, wie mit der besonderen Situation in Deutschland konstruktiv umgegangen werden kann.



Im ersten Kapitel erfolgt eine Darstellung der verschiedenen Grundbegriffe der Wertebildung. Zum Teil fälschlich gleichgesetzte oder vermischte Begriffe wie Werte, Normen, Moral und Ethik werden differenziert dargestellt. Ergänzt wird diese Illustration durch eine Klärung zentraler Grundkategorien wie Wertewandel, -konflikt und –kompetenz. Thema des zweiten Kapitels ist Wertebildung. Einer kurzen Darstellung grundlegender Prinzipien der Vermittlung und des Lernens von Werten folgen in der Literatur dargebotene Vorschläge, wie ihnen die Institution Schule gerecht werden kann. Das dritte Kapitel wagt einen flüchtigen Blick in die interkulturelle Bildung. Sie zeigt Perspektiven auf, anhand derer sich die Methoden und Verfahren der Wertebildung im Kontext der Herausforderungen der Flüchtlingskrise modifizieren und ergänzen lassen. Es folgt abschließend eine Zusammenfassung mit Fazit.

## 1. Was sind eigentlich Werte?

### 1.1. Werte im Verhältnis zu Normen, Moral und Ethik

Wer sich mit Werten auseinandersetzen möchte, steht erst einmal vor einem Problem. Werte sind begrifflich sehr unscharf gefasst. Es gibt verschiedenste Bedeutungszuschreibungen und noch dazu Begriffe mit ähnlichen Bedeutungen, welche zum Teil verwechselt oder ähnlich gebraucht werden.

Die erste Facette von Werten umfasst Ziele. Es geht dabei um erstrebenswerte Güter (z.B. Erfolg, Erfüllung, Liebe, Sieg) und Zustände (z.B. Frieden, Freiheit, Harmonie). (Vgl. Regenbogen, 2009, S. 28; Mokrosch, 2009, S. 32; Regenbogen, 2013, S. 16; Mokrosch, 2013, S. 45f; Burkert & Sturzbecher, 2010, S. 43; Kenngott, 2010, S. 200; Reinhardt, 2010, S. 212) Grundsätzlich könnten wohl die meisten Objekte des Begehrens Werte sein. Sie „[...]sollten [aber] in der Regel nur dann als ‚Werte‘ bezeichnet werden, wenn sie in ihrem verbalen Ausdruck wenigstens eines der möglichen Wertungskriterien enthalten, nach denen ein Zustand oder eine Handlung im Vergleich mit anderen Möglichkeiten einen höheren Grad der Zustimmung erfährt.“ (Regenbogen, 2009, S. 27) Die zweite Facette umfasst den instrumentellen Charakter. Es geht um Alltagsstandards, um die Frage, auf welche Weise jeden Tag nach diesen Zielen gestrebt werden soll und „[...]in welchem Sinne [eine Person] andere behandeln möchte bzw. behandelt sehen möchte.“ (Kenngott, 2010, S. 200) Zu ihnen gehören Elemente wie Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, welche auf Handlungsregulation abzielen. (Vgl. Regenbogen, 2013, S. 16; Mokrosch, 2013, S. 45f; Burkert & Sturzbecher, 2010, S. 43; Kenngott, 2010, S. 200) Die letzte Facette umfasst Beurteilungsmaßstäbe. Dabei